

Die Dichtung von Kurt Drawert als eine ständige Abrechnung mit der Epoche des Totalitarismus

Gizela KURPANIK-MALINOWSKA

Die Dichtung von Kurt Drawert ist eine ständige Abrechnung mit der Epoche des Totalitarismus und mit der Versklavung des Menschen durch den sozialistischen Staat. Der Autor bedauert den materiellen und moralischen Ruin des Staates und des Menschen. Drawert stellt das Leben in der DDR dar, die er als „vermutete Heimat“ bezeichnet, weil sie für ihn keine Heimat, sondern nur sein Herkunftsland war. Der Schriftsteller als Augenzeuge der ostdeutschen Situation notiert gründlich die Tatsachen und bemüht sich, die in der DDR herrschenden Verhältnisse vorzustellen.

Die Mechanismen des Funktionierens des sozialistischen Staates schildert Drawert im Roman ‚Spiegelland. Ein deutscher Monolog‘ am Beispiel seiner eigenen Familie. Drawerts Vater war ein Volkspolizist, der sehr genau seine Arbeit verrichtete. Als Vertreter des Unterdrückungsapparats beobachtete er heimlich, horchte, lauerte, überführte ununterbrochen. Zu Hause herrschte die Atmosphäre der Angst, der Sprachlosigkeit, der Lieblosigkeit (vgl. dazu Kurpanik-Malinowska 1997:193-199).

Die Wiedergabe der Sprache und Emotionen bei der Übersetzung dieses Textes ins Polnische ist eine besondere Herausforderung, weil sie eine genaue Kenntnis des totalitären Systems und seiner Sprachmanipulation verlangt. Wir sind aber der Meinung, dass die Wiedergabe der Sprache und Emotionen in Drawerts Texten gerade ins Polnische besonders geeignet ist, weil die polnische Sprache ähnlichen Manipulationen und Erfahrungen ausgesetzt wurde zur Zeit der Versklavung im Kommunismus.

Der essayistische Roman ‚Spiegelland. Ein deutscher Monolog‘ (Drawert 1992) ist ein autobiographisches Prosastück, welches Drawert zwischen 1989-1992 schrieb, als er zurückgezogen nach dem Fall der Mauer und Auflösung der DDR in Norddeutschland lebte.

Kurt Drawert schafft seinen Text als Sprachbegegnung und Sprachprozess mit den missbrauchten Worten und Begriffen, mit Familienfotos, mit den repressiven Bildern der Vergangenheit.

In diesem Roman stellt Drawert die Sozialisierungserscheinungen seiner Herkunft in den Mittelpunkt, wie er sie vor allem im Medium der Herrschaftssprache erlebte. ‚Spiegelland. Ein deutscher Monolog‘ ist zugleich eine Untersuchung seiner Sprachverweigerung, seiner Sprachhinterfragung und einer tiefgehenden, lähmenden Sprachskeptis.

Der Autor schreibt:

Mutter litt heute weniger und Vater, der sich in eine rauschhafte Begeisterung geredet hatte und in uns das überzeugende Gefühl hinterließ, ausnahmslos jedes Verbrechen aufklären zu können, und nicht nur jedes Verbrechen, sondern jede Vorform des Verbrechens wie die Lüge oder die Täuschung vorbereiteten Gedanken erkennen, durchschauen und lesen zu können, um sofort und in aller Konsequenz mit Bestrafung zu reagieren, Vater, der ausnahmslos jeden unter Verdacht nahm, gelogen oder getäuscht zu haben oder Lüge und Täuschung vorbereitenden Gedanken gehabt zu haben oder zu denken, er könne ihn, Vater, belügen oder täuschen, ohne daß er, Vater, es merken würde,

wo doch für ihn, Vater, von vornherein jeder in dem Verdacht stand [...]. Vaters tägliche Arbeit war, den negativen Schatten seiner selbst, den jeder von sich hinterläßt zu kontrollieren und zu beeinflussen und nötigenfalls zu zerstören, er ist beauftragt worden sofort auf den schwindelerregenden Abgrund [...], und so war Vaters Blick nicht auf die Menschen gerichtet, sondern auf den Abgrund im Menschen gerichtet, erst wenn er, Vater, die Abgründe aufgespürt hatte, glaubte er, Vater, die Wahrheit erfahren zu haben, was hieß, ihn überführt zu haben...

Vaters Arbeit war es zu überführen, und er überführte den ganzen Tag und nicht selten bis in die Abende und Nächte hinein... Drawert (1992:82)

Der Vater symbolisiert die schon früher erwähnte „vermutete Heimat“, die DDR, die sich offiziell um ihre Bürger kümmern sollte. Die Wirklichkeit war aber ganz anders. Die Bürger waren geplagt, beobachtet und bespitzelt. Sie lebten in ständiger Angst. Die Schikanen und Demütigungen standen auf der Tagesordnung. Die Menschen waren ihrer Rechte und ihrer Freiheit beraubt.

In der totalitären Wirklichkeit der DDR herrschten Terror und scharfe Disziplin. Die Menschen mussten die ihnen aufgedrängten Prinzipien beachten. Jede Verfehlung, jeder Bruch des Gesetzes wurden streng bestraft.

Der Mensch, der sich dem totalitären Staat widersetzte, verlor seine Freiheit und wurde angeklagt. Er wurde durch die Tyrannenherrschaft des Staates versklavt. Drawert schreibt:

und wir wurden überführt und sofort bestraft, alles war ruhig, und aus dem scheinbaren Nichts heraus wurde irgendeiner überführt und sofort mit einer Ohrfeige oder einem Verbot oder günstigenfalls mit einer Mahnung bestraft, bestraft, weil etwas auf zweite Existenz Hindeutendes passiert war und, weil der Bestraffende so hochmütig war, Vater für abwesend zu halten. (ebd.:83)

Der Vater ist eine Person, die Macht hat. Der Aufenthalt in seinem Zimmer ruft ins Gedächtnis des Erzählers Szenen von Gestapo- und Stasiverhören zurück, die in der Atmosphäre von Entsetzen stattfinden. Der Erzähler empfindet Angst, empfindet Angst, wenn er ins Zimmer des Vaters hineingehen muss, um ihm die Hand zu geben:

das Hereintreten war immer das Schlimmere und das Herausgehen immer das Bessere der Situation, aber das Allerschlimmste der Situation und schlimmer als das Hereintreten und erst recht als das Herausgehen war, wenn ich spürte, sobald ich nah genug an den Mann, der mein Vater gewesen ist [...] und ich bekam, sobald meine Hand in des Mannes Hand lag, die ganze Hilflosigkeit zu spüren, mit der wir dieser Realität ausgeliefert sind, ich spürte die Verfügung über mich in der Art des Festgehaltenwerdens und die Macht, die diese Hand über meine Hand besaß, denn erst wenn diese Hand sich von meiner Hand gelöst hatte, konnte ich wieder hinausgehen, ich konnte erst gehen, wenn diese Hand wollte, daß ich gehe [...]. (ebd.:92)

Das erzählende autobiographische Ich fühlt die Hilflosigkeit, Machtlosigkeit gegenüber der Macht des Vaters. Die väterliche Hand verinnerlicht die Hand des sozialistischen Staates. Dieses Bild ist symbolisch.

Kurt Drawert zeigt den schädlichen Einfluss der totalitären Politik der DDR auf die menschliche Existenz und die ungeheure Größe der Zerstörungen, die sich in den Seelen der Menschen vollzogen haben. Die Menschen verlieren den Lebenssinn. Manche entscheiden sich in ihrer Ratlosigkeit für den Endschnitt, weil sie in den Fesseln des totalitären Staates nicht leben können:

An den schriftlichen Hinterlassenschaften die heutigen Fälle betreffend, habe man jedenfalls eindeutig Selbsttötungsdelikte zu erkennen, einen motivierten Selbsttötungsvorgang durch Strangulation, für den der Täter politische Gründe anführte, die indes nur psychiatrisch zu bewerten seien, da er, von offensichtlichen Verfolgungsideen befallen, Walter Ulbricht für sein Schicksal, eine hoffnungslos gescheiterte, verkommene Existenz zu sein, verantwortlich machte und überhaupt nur Haßtirraden auf den Staat und seine Organe in jener schriftlichen Hinterlassenschaft, die man unter ihm auf dem Fußboden fand, verfaßt habe, was in anderem Zusammenhang ihn hätte ins Zuchthaus bringen müssen oder richtigerweise, sagte Vater scharf, in die Klapsmühle... (ebd.:81-82)

In Drawerts Roman wird der Vater als vollkommenes Erzeugnis eines auf Gewalt und Terror aufgebauten sozialistischen Gesellschaftssystems dargestellt. Der Vater, der völlig dem DDR-Staat treu war, erlebt das Ende dieses Staates als seine große persönliche Niederlage.

Die Frau im Roman von Kurt Drawert wird als eine unglückliche Frau und Mutter dargestellt, die darunter leidet, dass ihr Mann die ganze totalitäre Welt mit sich nach Hause mitgenommen hat. Er hat alle Mitglieder der Familie gezwungen in solchem totalitären System zu leben. Seine Frau kümmert sich nur um das Kind, sie erledigt alle Sachen, die mit dem Haushalt verbunden sind und hört jeden Tag, was ihr Mann zu sagen hat.

Im Haus des DDR-Polizisten kann das Kind jeden Abend Fernsehen gucken. Es muss aber dabei immer auf den Vater achten. Dieser sitzt immer sehr ruhig, liest die Zeitung und beobachtet, ob jemand etwas Schlechtes macht oder ob jemand das Beisein des Vaters vergisst:

[...] während wir wie allabendlich zur Sandmannzeit vor dem Fernseher saßen, in seine übliche Stummheit zurückgesunken, und niemand wußte, ob er sich vergessen machen wollte, um so besser beobachten und mithören und die Vorgänge kontrollieren zu können, oder ob er tatsächlich einmal mit sich selbst beschäftigt war. Vater las in der Zeitung oder löste Kreuzworträtsel oder betrachtete in sich gekehrt seine Briefmarkensammlung, in Wirklichkeit aber beobachtete und hörte und kontrollierte er, was um ihn herum geschah [...] und schließlich überführen zu können [...]. (ebd.:84)

Der Vater kennt das Wort Schuld nicht. Dieses Wort, sowie auch andere mit ihm verwandte Begriffe wie Verzeihung, Entschuldigung sind für ihn fremd. Der Vater hat seinen Sohn zum Schweigen gezwungen. Er darf über die Vergangenheit im Nazi-Deutschland des Vaters und über die Biographie des Großvaters nicht reden. Der Vater wollte, dass sein Sohn ihn so sehen wird, wie er früher seinen Vater. Das Kind dachte aber ganz anders.

Es war in seinem Haus sehr unzufrieden. Der Vater hat ihm viel Schlechtes angetan, es wollte nicht schweigen, weil es viel in seinem Leben gelitten hat:

Aber nicht deshalb wollte ich seiner Bitte nicht entsprechen, schließlich wurde ich nie, nicht einmal von mir an mich selbst gerichtet, einer solchen Bitte entsprechen und die Narben verschweigen, die ich erhielt und die ich zugefügt habe, dieses Geben und Nehmen von Liebe, Verletzung und Tod, wie es mich als Thema begleitet und zum Sprechen zwingt [...]. (ebd.:145)

Der Familie präsentierte er sich die ganze Zeit als überzeugender Marxist, der sein Leben völlig in den Dienst des Sozialismus stellt. Der Vater musste auf Befehl seiner Mutter die ganze Vergangenheit vernichten. Alle Bücher, alle Nazidokumente, alle Mitgliedschaften sollten verschwinden. Niemand sollte darüber wissen, er sollte alle Spuren der Vergan-

genheit auslöschen. Aber alle diese Bücher, alle Dokumente sind geblieben. Er warf alles in den Fluss. Alle Bücher schwammen im Wasser, sie verschwanden aber nicht:

Und der Vater hatte diese Zeichen nicht nur nicht ausgelöscht, er hatte sie auf diese Art des Versuches, sich ihrer zu entledigen, fast könnte man sagen veröffentlicht, er hat öffentlich und für jeden, der in der Nähe war, den Vorgang des Vernichtens und Spurenauslöschens gezeigt [...]. (ebd.:147)

Seine Mutter war nicht zufrieden. Sie hat ihm befohlen alles zu vernichten, aber nicht auf diese Art und Weise. Er sollte alles verbrennen oder vergraben. Danach hat sie aber festgestellt, dass es leider nicht möglich sein wird, die ganze Vergangenheit so einfach zu vernichten:

[...] und sie zeigte auf all diese über die Oberfläche des Flusses verteilten Bücher, Seiten und Dokumente, ohne daran gedacht zu haben, daß verbrennendes Papier ebenso sichtbar gewesen wäre und Asche hinterlassen hätte und daß vielleicht dieses, vielleicht jenes Teil unter der Asche hätte Erhalten geblieben sein können oder, daß die vergrabene Kiste zum Beispiel von Kindern beim Spiel zu finden gewesen wäre usw. [...]. (ebd.:147)

Kurt Drawert zeigt uns hier mit dem Leben seines Vaters den Einfluss des politischen Systems der DDR auf das Bewusstsein der Mitglieder seiner Familie. Er notiert alles und stellt der Literatur höchste Forderungen, damit sie ihre aufklärerische Rolle erfüllt.

Drawert erzählt in seinem Roman die eigene Geschichte, sein Leben in einem Staat des Totalitarismus. Er will uns sagen, dass diese Welt nie für ihn eine Heimat war. Drawerts Erzähler beschreibt nicht nur diese lumpige Welt, vielmehr befindet er sich in ihrem Epizentrum.

Kurt Drawert setzt sich in dieser essayistischen Prosa in kunstvoll ausgeschmückten Sprachbewegungen der Erinnerung und der Wiederholung, erzählend und reflektierend, mit der eigenen Biographie und der Geschichte des Herkunftslandes auseinander, um das eigene biographische „Niemandland“ besser zu verstehen.

Drawert verleiht in dem Essay ‚Die Gespräche finden nicht statt. Die DDR und ihr Mythos‘ seinen Überlegungen und Erfahrungen weiter Ausdruck (Drawert 1993:25-47). Der Schriftsteller stellt hier das Bild der Welt dar, in der Unterdrückung, Ausnutzung und Tötung an der Tagesordnung stehen.

Am Anfang erinnert sich der Autor an eine Situation aus der unmittelbaren Vergangenheit. Im Schaufenster eines Geschäfts für orthopädische Instrumente in der Leipziger Innenstadt wurde ein Transparent mit der Aufschrift: „Der Sozialismus siegt, weil er wahr ist“ angebracht.

Der Autor misst diesem Bild die Bezeichnung des Imaginären bei, das zur Wirklichkeit wird. Diese Idee, die den gleichen Wert wie die orthopädischen Prothesen hatte, verbreitete ihre besondere Wahrheit. Diese Wahrheit bedeutete für die Menschen kein Paradies, sondern seine negative Spiegelung. Die Gehhilfen, Prothesen, Gelenkschutzverbände, Stützhilfen symbolisieren die Begleitinstrumente, auf die sich die ganze sozialistische Ideologie stützt.

Die marxistisch-leninistische Ideologie der DDR gab den Menschen eine Illusion des Paradieses auf Erden. Der Mensch wehrte sich gegen eine unwillkürliche Wahrheit, er wollte an die Illusion, die ihm das totalitäre System bot, glauben. Die Sendungen, Bücher, Ansprachen, sanfte Versprechungen verrieten, dass der Mensch in einer illusorischen Realität lebte. Alle Verbrechen und Verwüstungen waren entfernt, unwirklich.

Die Bürger der DDR lebten im illusorischen Sicherheitsgefühl. Solch eine illusorische Wirklichkeit war für sie die Flucht vor der wahren Realität. Die Menschen glaub-

ten an diese illusorische Realität. Die reale Welt war eine Welt des Zusammenbruchs der Ethik, der moralischen Werte, die plötzlich zu negativen Werten wurden. Die Lüge, der Diebstahl, die Tötung verloren ihren negativen Charakter. In dem totalitären Staat wurde jedes kritische Denken als feindlich betrachtet. Die Herrschaft stellte den Menschen Bedingungen. Die Mitarbeiter des MfS verbreiteten unter den Menschen das Gefühl von Angst. Die Versuche jeder Gegenüberstellung wurden bestraft:

Die Mitarbeiter des MfS waren ohnehin, und jeder wußte es, die schwarzen Barone, denen man auswich bzw. auf die sich einzulassen bekannte Konsequenzen nach sich zog. Sie konnten beobachten, beschädigen, peinigen, verbieten und verhaften usw., aber zerstören konnten sie im Grunde nur, was einer zerstört haben wollte, denn sie waren, wie jede okkupierende Macht, nur von außen wirksam und jenseits der Freiheit. (Drawert 1993:40-41)

Die Mitträger der DDR verrichteten willenslos ihre Arbeit. Die Stasi hatte grenzenlose Freiheit. Sie griff ins private Leben der Menschen ein und zerstörte oft Liebe, Freundschaft und Vertrauen. Drawert macht aufmerksam auf die fatalen Ergebnisse der totalitären Diktatur in der DDR.

Der Autor bemüht sich die Verwüstungen, die in ganz Osteuropa infolge der totalitären Diktatur entstanden sind, zu veranschaulichen. Zahlreiche Repressionen gegen Andersdenkende, Intoleranz und Terror stellt Drawert im Essay ‚Haus ohne Menschen. Ein Zustand‘ dar.

Am Beispiel der zerstörten Stadt Leipzig zeigt der Schriftsteller die konkreten Situationen aus dem Leben in der DDR. Die Realität des totalitären Staates ist den Menschen fremd und feindlich. Hier gibt es keine Gefühle. Der Autor schildert eine Szene aus dieser totalitären, menschenfeindlichen Wirklichkeit:

Der Raum ist ein Fäulnisraum..., es ist eine Verfallenheit in ihm und eine feuchte, moderne Luft..., die nur von Situationen des Verstoßenseins handelt, und vielleicht war ich verstoßen worden schon vor der Geburt, davor und danach, und vielleicht auch wollte ich verstoßen sein und habe verstoßen, habe mich ausgeschlossen weil ich ausgeschlossen war, ausgeschlossen aus dem alltäglichen Gang ohne Hoffnung, aus dem Haus heraus und in dieses Haus zurück, ausgeschlossen.

Aus einem dauernden, stumpfmachenden Kampf mit dem Dreck, der Substanzdreck ist, Landesdreck, Staatsdreck, Erinnerungsdreck, oder wie man es sonst nennen könnte, Gegenwartsdreck, dieses Wort käme auch noch hinzu. Und hat einer erst einmal die Kontinuität des Dreckwegräumens in dieser Stadt und an diesem Ort unterbrochen, gibt es, auch beim besten Willen, keine Chance mehr, nicht nur, wie es jedem passiert, der Herausforderung des Dreckwegräumens zu unterliegen, sondern ihr so zu unterliegen, daß noch ein minimaler Lebensrest bleibt. (ebd.:11)

Drawert stellt hier eine Vision der Zerstörung „der Welt der Väter“ dar (vgl. dazu Kurpanik-Malinowska 2003).

Die Vernichtung vollzieht sich durch den Verfall der moralischen Werte in der Welt des Übels. Der Mensch ist nicht mehr in der Lage, die Zerstörung zu verhindern. Drawert sieht hier keine Hoffnung auf Erlösung, er zeichnet Bilder einer totalitären Apokalypse:

Es sind alles Entsorgungsprobleme, der Osten ist ein einziges überdimensionales Entsorgungsproblem, das ist eine Tatsache, und ich bin ganz ohne Empfindung bei dem Gedanken, daß alles aufgelöst und eingeeäschert sein wird, was seine Auflösung und

Einäscherung aus sich selbst heraus angerichtet hat und die Substanz war und ist, wie sie mir jetzt auf der Haut klebt und an der Kleidung haftet und in der Erinnerung ist, um in langen, einsamen Nächten aufzuerstehen als ödes, gerissenes Bild ohne Menschen. So ist auch der Raum, in dem ich sitze und mich schmutzig mache und der alles mit mir zu tun hat und in dem alles von mir erzählt und der nichts mit mir zu tun hat und der vor allem anderen erzählt als von mir und ein einziger Fäulnisraum geworden ist..., ein Substanzdreckraum, in dem sich noch etwas Ungeziefer über die Zeit hin gerettet und in den Winkeln, Ritzen und dunklen Nischen festgesetzt und ausgebrütet hat...“ (ebd.:12)

Drawert konzentriert sich weiter auf das Vorzeigen der verheerenden Folgen des Lebens im totalitären Staat. Der Einfluss der sozialistischen Diktatur auf die Existenz des Menschen spielt eine zentrale Rolle in seinen Werken.

Viele Menschen konnten in der neuen Wirklichkeit, nach dem Untergang des totalitären Staates, ihr Gleichgewicht nicht wiedergewinnen: *viele ehemalige DDR-Bürger hätten Zweifel am Lebenssinn, litten an Depressionen und übten politische Apathie* (ebd.:38).

Der Untergang der DDR verursachte, dass die Menschen Probleme mit dem Wiederfinden ihrer eigenen Identität hatten. Die Generation, die im kommunistischen System aufwuchs, konnte sich an die neuen Umstände nicht anpassen. In der untergegangenen DDR herrschten Heimatlosigkeit, Fremdheit, Sprachkrise. Es verbreitete sich aber zugleich ein Mythos, namens DDR:

In einem Fernsehbericht über die Stadtplanung Berlins jammerte eine Frau darüber, daß der Palast der Republik, der ihr plötzlich ein identifikatorisches Symbol geworden war, abgerissen werden soll. Er hätte, sagte sie, doch viel mit ihrem Leben zu tun. Auf den Einwand, daß er asbestverseucht und praktisch nicht länger zu benutzen sei, antwortete sie:

Aber man konnte doch einmal so gut in ihm essen. War an den vorherigen Beispielen noch die Unansprechbarkeit des Sprechenden zu entdecken und konnte der Mythos gefunden werden, da die Manipulation auf der Ebene der Ableitungen, d.h. im Zwischenglied der Argumente lag, so stürzt hier, was sinnvolles kommunikatives Handeln ist, vollkommen zusammen.

Die Bemerkung, die diese Frau macht und mit der sie radikal die Gesprächsbeziehung ankündigt, ist eher schon dem stummen, physischen Reflex jenseits des Sprechens zuzurechnen als dem Mythos [...]. Immerhin ist der Mythos ein komplizierter Organismus, der intelligible aber paranoische gedankliche Operationen erfordert – weshalb er für eine sprachlose Masse, die eher physisch reagiert, auch nur bedingt in Frage kommt. Die Übergänge zwischen Reflex und Mythos, die beide Antworten auf das realgewordene Imaginäre darstellen, sind wie zu sehen ist, fließend. Der ganze Sinn also, der sich aus dieser Bemerkung über das gute Essen im Palast der Republik für diese Frau ergibt ist, die Klage zu behaupten und sie vor einer Überprüfung zu retten. Die Klage ist zum Teil des Genießens geworden, das sich auf den Mythos beruft. Da die Klage selbst der Wert ist, müssen deren Argumente hermetisch bleiben und die Person muß unansprechbar sein, denn nur in den kommunikativen Leerstellen hat der Mythos seinen Platz. (ebd. 39-40)

Kurt Drawert demonstriert somit erbarmungslos die Mechanismen der Versklavung und Unterjochung des Menschen in der Welt des Totalitarismus. Er ist Zeuge dieser totalitären Welt und veranschaulicht uns, dass das Leben in der Welt seines Vaters, in der DDR, nichts anders als eine durch das totalitäre System geprägte Maschine war, in der alle Elemente und Gänge nicht real und wie Körperteile krank sind.

Die Übersetzung der Texte von Kurt Drawerts ins Polnische ermöglichte festzustellen, dass das Registrieren der Versklavung und Unterjochung der Menschen im Deutschen bei der Übertragung in die polnische Sprache auf der Basis gleicher totalitärer Erfahrungen sich vollzieht, wo *auflösen*, *wegwerfen*, *vernichten*, *verbrennen* die gleiche Aussagekraft haben wie: *zlikwidować*, *wyrzucić*, *zniszczyć*, *spalić*.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

DRAWERT, Kurt (1992): *Spiegelland. Ein deutscher Monolog*. Frankfurt am Main.

DRAWERT, Kurt (1993): Die Gespräche finden nicht statt. Die DDR und ihr Mythos. In: DRAWERT, Kurt: *Haus ohne Menschen. Zeitmitschriften*. Frankfurt am Main, S. 25-47.

Sekundärliteratur:

AHREND, Martin (1993): Stahlharter Substanzdreck. Kurt Drawerts deutsch-deutsche Artikel und Essays. In: *Die Zeit*, 08.10.1993, Nr. 41, S. 10.

BORMANN, Alexander von (1994): Nirgendwo war ich zuhaus. Kurt Drawerts Texte: eine Reise ins eigene, innere Land. In: *Der Tagesspiegel*, 28.08.1994, Nr. 15015, S. VII.

BRAUN, Michael (1993): Hinterm Sprachgitter. Ein „deutscher Monolog“ von Kurt Drawert. In: *Frankfurter Rundschau*. 02.07.1993, Nr. 15, S. 9.

GEIST, Peter (1993): Lieb Vaterland. In: *Neue Deutsche Literatur*, Heft 487, Juli, S. 149-152.

KURPANIK-MALINOWSKA, Gizela (2003): „Denn der Gegenstand des Denkens ist die Welt der Väter gewesen...“ *Untersuchungen zum Werk von Kurt Drawert*. Częstochowa.

KURPANIK-MALINOWSKA, Gizela (1997): Nachwort. In: DRAWERT, Kurt: *Monolog eines Deutschen*. Częstochowa, S. 193-199.

KÜHLMANN, Wilhelm (1994): Nicht die Sünde selbst. Daher Erbarmen mit dem Sünder: Kurt Drawerts „Zeitmitschriften“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.02.1994, Nr. 34, S. 28.

PULVER, Elsbeth (1993): Ein deutscher Monolog. Zum ersten Prosabuch von Kurt Drawert. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 12.01.1993, Fernausgabe Nr. 7, S. 13.

SCHMITT, Hans-Jürgen (1992): Nicht sprachlos, heimatlos. Kurt Drawerts deutscher Monolog „Spiegelland“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 10.11.1992, Nr. 260, S. 1, Beilage.

STEINER, Bettina (1992): Recht nett, ganz besonders nett sogar. „Spiegelland“: Kurt Drawert schreibt Prosa, die sich selbst gefällt. In: *Die Presse*, 24.12.1992, Nr. 13445, S. VIII.

WALTHER, Peter (1993): Leipzig entkommen. Renitenz und Sprachkritik. Zornige Blicke zurück – Kurt Drawerts Zeitmitschriften. In: *tageszeitung*, 06.10.1993, Nr. 4135.

Résumé

Básnické dílo Kurta Drawerta jako stálé zúčtování s epochou totalitarismu

Básnictví Kurta Drawerta je neustálé zúčtovávání s epochou totalitarismu a se zotročením člověka socialistickým státem. Spisovatel jako očitý svědek východoněmecké situace pečlivě zaznamenává skutečnosti a snaží se představit poměry panující v DDR. Mechanismy fungování socialistického státu líčí Drawert v románu ‚Spiegelland. Ein deutscher Monolog‘ na příkladu své vlastní rodiny. V našem příspěvku se pokoušíme důkladně ukázat translátologické problémy při reprodukci jazyka a emocí v Drawertových textech do polštiny. Naše pozorování vyplývají z naší práce na německo-polském vydání textů Kurta Drawerta ve městě Cześćochowa pod názvem ‚Monolog Niemca‘.

Summary

The poetry of Kurt Drawert as a constant balancing of accounts with the era of totalitarianism

The poetry of Kurt Drawert represents a constant balancing of accounts with the era of totalitarianism and the enslavement of the individual by the socialist state. As an eyewitness to the situation in East Germany, the writer carefully records the reality of life in the GDR. The mechanisms of the socialist state are described by Drawert in the novel ‚Spiegelland. Ein deutscher Monolog‘, which draws on the experiences of his own family. This paper discusses the translation problems in the reproduction of language and emotions in Polish when rendering Drawert's texts. The observations are taken from my work on the German-Polish edition of Kurt Drawert's texts published in the city of Cześćochowa, entitled ‚Monolog Niemca‘.